

und den wesentlichen Unterschied beider gar nicht klarer dartun. (S. 90): Seine lateinischen Leser, für die er schrieb, konnten nicht in Irrtum geführt werden. (S. 93): Hieronymus hat erkannt, daß es im Hebräischen ähnliche Silbengruppen wie im Lateinischen gibt, daß aber dennoch die hebräischen Verse keine klassischen sind. Hieronymus hat nicht seine lateinischen Leser irreführt, vielmehr haben seine oberflächlichen deutschen Leser und Uebersetzer ihre Zuhörer und die Leser ihrer Werke über Hieronymus in Irrtum geführt. Schlögl hat für die hebräische Poesie drei- und vierhebige Verse abstrahiert und zwar in den Psalmen bei 91½%, (S. 69), auch fünfhebige glaubt er gewinnen zu können (S. 89), sechshebige jedoch nicht (S. 94).

Die im vorstehenden gezeichnete Metrik Schlögl's hat im Jahre 1908 auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen keine Anerkennung gefunden (S. 69), wird aber von Schlögl nichtsdestoweniger vertrauensvoll festgehalten (S. 71 und 109) und dürfte die siegende werden, nachdem ein auf derselben fußendes Psalmenwerk schon erschienen ist und die übrigen rhythmisch geschriebenen Bücher des Alten Testaments eine ähnliche Ausgabe wie die Psalmen von Schlögl zu erwarten haben (S. 108).

In § 13 konstatiert Schlögl für die hebräische Poesie, daß der Sinn eines Verses häufig zum anderen Verse hinübergreift.

In § 14 werden manche Gedichte als strophisch bezeichnet und die Strophe als nichts anderes definiert als eine größere Anzahl von Versen, die dem Sinne nach zusammengehören. In § 15 werden Refrains-Rehverse als sicheres Merkmal der vorhandenen strophischen Gliederung bezeichnet. Der Reim ist hingegen selten ein Kennzeichen für Strophik. Das Wörtchen *sela'* wird ein ganz äußerliches Kennzeichen der Strophik genannt. In § 17 werden die Kunstfiguren der Responsio, Concatenatio und Inclusio als eines der wichtigsten Kennzeichen der hebräischen Strophik besprochen. D. H. Müller wird in diesem Punkte als Lehrmeister genannt. In § 18 (S. 109) bestreitet Schlögl die Zulässigkeit der Assimilation der Endkonsonanten des einen Wortes mit den Anfangskonsonanten des folgenden Wortes, wie dies der Jesuit Zorell behauptet hat (Comment. in Proverbia S. 253).

Den Freunden der biblischen Poesie sei die Theorie über die biblische Metrik, wie sie Schlögl vorträgt, und die darauf bauende Ausgabe der Psalmen bestens empfohlen.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

5) **Die Brotbitte des Vaterunsers.** Ein Beitrag zum Verständnis dieses Universalgebetes und einschlägiger patristisch-liturgischer Fragen von J. P. Vok S. J., Professor der Theologie am erzbischöflichen Priesterseminar in Sarajevo. Paderborn. 1911. Bonifatius-Druckerei. gr. 8°. XVI u. 339 S. M. 5.— = K 6.—.

Veranlassung dieser Monographie, die Anspruch auf allgemeines Interesse besitzt, war das Kommuniondekret Pius X. „*Sacra Tridentina Synodus*“ vom 20. Dezember 1905. In diesem wurde zu besonderer Empfehlung der täglichen heiligen Kommunion auf die vierte Bitte des Vaterunsers und ihre fast nicht so sehr materielle als — nach fast einstimmiger Lehre der Kirchenväter — geistige und eucharistische Deutung hingewiesen. Die Richtigkeit der doktrinellen Grundlage des Dekretes auf Grund exegetischer, patristischer und liturgischer Zeugnisse nachzuweisen, ist der Zweck des vorliegenden Buches.

Verfasser führt sein Thema in drei Abschnitten durch. Im ersten betrachtet er die Brotbitte vom exegetischen Standpunkte und gibt zuerst deren Wort- und Sacherklärung auf Grund des Textes, dann die Sacherklärung nach dem Kontexte und dem historischen Hintergrunde und widerlegt schließlich einige Hauptgegenthümer (Knabenbauer, Haufleiter). Vok

wendet dabei das eregetische Prinzip Gietmanns vom vollen, mehrere Teil-
sinne umfassenden, aber einheitlichen Wortsinne mancher Schrifttexte an und
versteht mit Alliofi unter dem täglichen Brote die „Speise der Kinder Gottes
auf Erden, die alles in sich begreift, was zum Unterhalte der Seele und des
Leibes notwendig ist, das göttliche Wort, den Leib des Herrn, die tägliche
notdürftige Nahrung“. — Die Einbeziehung der eucharistischen Teilauffassung
der Brotbitte in den Wortsinne derselben scheint nun allerdings manchen
Schwierigkeiten zu unterliegen; z. B. daß der Wortsinne nur einer sein kann,
entweder ein buchstäblicher oder ein übertragener. Andererseits wird man
die Möglichkeit nicht schlechthin leugnen können. Mit Recht weist B. darauf
hin, daß der Charakter des Universalgebetes und die Absicht seines Urhebers
einen möglichst inhaltsreichen Wortsinne der einzelnen Bitten fordern.

Der 2. Abschnitt behandelt die Brotbitte vom patristischen Stand-
punkte aus und weist nach, daß die Väter mit sehr wenigen Ausnahmen die
Bitte eucharistisch erklären. Nur fragt es sich dabei, ob diese auch alle diese
Auslegung als den eigentlichen Wortsinne und nicht vielmehr manchmal oder
öfter als Analogie oder moralisch-mystische Auffassung zu erkennen geben.
Für erstere Ansicht läßt sich tatsächlich der Beweis nicht stringent führen. Noch
weniger wahrscheinlich klingt die Ansicht, die materielle Auslegung der Brot-
bitte sei erst durch die Abnahme der täglichen Kommunion mehr in Übung
gekommen.

Der 3. Abschnitt betrachtet das Thema im Lichte der Liturgie und
der Lehräußerungen kirchlicher Lehrorgane; so z. B. die Stellung des
Waterunser in den meisten alten Meßliturgien und die Beziehung der Brot-
bitte zur Kommunion, andererseits die Lehräußerungen der Päpste und
Synoden vor und nach dem Tridentinum u. a. — Hier entrollt B. eine große
Menge interessanter und lehrreicher Fragen und Probleme, trägt mit großem
Fleiß und Geschick ein ungemein reichhaltiges Material zusammen und zeigt
unwiderleglich, wie das Waterunser schon in der Ursiturgie und so auch fortan
das Tischgebet der Kirche zur heiligen Kommunion war, wie also die kirch-
liche Praxis die eucharistische Auffassung der Brotbitte erhärtet.

In den bei dem Standpunkte des Buches unvermeidlichen Ausein-
andersetzungen mit gegensätzlichen Ansichten wünschte man hier und da einen
weniger temperamentvollen Ton. Die Sache muß für sich sprechen und sie
wird es auch gewiß, mag auch in manchen Punkten noch nicht das letzte Wort
gesprochen sein. Das Buch zeigt die hohe Bedeutung der Stimme der Tra-
dition für die katholische Exegese und hat hierin wie in vielen einschlägigen
Fragen einen bedeutsamen Beitrag für die Erklärung des Waterunser ge-
liefert. Die positiv-theologische Wissenschaft darf daran nicht vorübergehen
und auch der praktische Seelsorger wird daraus eine Fülle von Anregungen
für sich und andere schöpfen können.

Wien.

Dr Th. Inniger.

6) **Die Apostelgeschichte.** Uebersetzt und erklärt von Dr E. Dentsler.
H. 8°. LXXII u. 483 S. Mergentheim, 1912. Karl Ohlinger. M. 3.—

Die Apostelgeschichte, eine Perle der Geschichtsschreibung wie der
heiligen Literatur, gehört gleichwohl zu den am wenigsten gelesenen heiligen
Büchern. Viele kennen von ihr nur die in die biblische Geschichte aufgenom-
menen Partien. Auch für die Predigt könnte sie mehr verwendet werden. Die
Missionsarbeit des heiligen Paulus bietet manche wertvolle Gesichtspunkte
auch für die moderne Zeit. Da aber das Verständnis des Textes allein, ohne
Kommentar, manche Schwierigkeiten bereitet, war es ein guter Gedanke des
obgenannten Verfassers, eine Uebersetzung der Apostelgeschichte und eine
sachgemäße Erklärung dazu herauszugeben, u. zw. in populärwissenschaft-
licher Darstellung. Die gestellte Aufgabe hat D. sehr glücklich und geschickt
durchgeführt, besonders ist er nicht im gelehrten Apparat textkritischer No-